

Vietnam



HIGHLIGHTS | GEHEIMTIPPS | WOHLFÜHLADRESSEN

»Wer mit Schale und Essstäbchen
umzugehen weiß, versteht
auch mit Worten umzugehen.«

Vietnamesisches Sprichwort



BRUCKMANN

Horrors.

Das Hauptziel der amerikanischen »Entlaubungsaktionen« mit Napalmbomben, Agent Orange und Sprengstoff war der im Dschungel verborgene Ho-Chi-Minh-Pfad: ein insgesamt etwa 16 000 Kilometer langes und weit verzweigtes Wegenetz, eine militärische Nachschubstrecke, die sich größtenteils auf laotischem und kambodschanischem Grenzterritorium befand. Oft nicht mehr als ein Trampelpfad, auf dem nordvietnamesische Soldaten pausenlos die Genossen im Süden mit Waffen belieferten: zu Fuß, per Drahtesel, auf Elefantenrücken und Ochsenkarren, mit alten sowjetischen Lastern. Hier fielen 1965 bis 1973 mehr als zwei Millionen Tonnen Sprengstoff, das sind mehr Bomben als im Zweiten Weltkrieg auf Europa und Japan! Die vorwiegend nachts stattfindenden Transporte konnten trotz hoher Verluste bei den Nordvietnamesen nicht gestoppt werden.



Kriegsrelikt: US-Panzer bei Khe Sanh



Auf dem Dong Xuan Market, dem großen Markt im Zentrum von Hanoi, lässt sich gut feilschen – aber auch das reine Schauen ist eine Freude fürs Auge!

Das Ende ist bekannt: 1973 zogen die Amerikaner ab, am 30. April 1975 eroberten die nordvietnamesischen Truppen den Präsidentenpalast in Saigon ohne nennenswerte Gegenwehr. Und rund 40 Jahre später, was machen die Vietnamesen aus dem Höllenpfad? Einen Highway!

Geschäftssinn und treue Seelen

Die vietnamesische Bevölkerung darf sich dank ihrer vielen Legenden als Kinder von Göttern und Drachen betrachten. Und der Jugend großes Idol ist schon lange nicht mehr Ho Chi Minh, sondern ... Bill Gates! Nur zwei Anekdoten mögen verdeutlichen wie die Vietnamesen »ticken«, und zwar schon vor der Ära des Software-Giganten. Zuerst aus Saigon: Tuan dreht mit seinem Bauchladen voller Kaugummis, Zigaretten und Postkarten die abendliche Runde zwischen den Flaneuren an der Kathedrale. Eine Touristin schenkt dem kindlichen

Straßenhändler ein paar Buntstifte zum Malen. Und was macht der Zehnjährige? Er reiht sie ordentlich ein in sein Sortiment. Tuan könnte heute wahrscheinlich ein erfolgreicher Unternehmer sein...

Eine andere Begegnung, die ich in den 1990er-Jahren hatte, zeugt von den Tugenden der Vietnamesen, einer Mischung aus Sparsamkeit, fast schon preußischer Zuverlässigkeit und der typisch asiatischen Gelassenheit. 6. 30 Uhr in Da Nang: Das Hotelpersonal hat meinen Weckruf verschlafen. Das kann schon mal passieren. Der Zug nach Norden fährt in knapp zehn Minuten. Vor dem Hoteleingang wartet Dung im bodenlangen Regencap auf seiner »Honda Dream« – im peitschenden Taifunregen kaum zu erkennen – wie gestern verabredet. Die treue Seele, die mich vor zwei Tagen am Bahnhof mit dem typischen »woher-wohin« angesprochen hatte und seitdem zu allen Terminen, Interviews und Sehenswürdigkeiten kutscherte. Dung, der Ingenieur werden wollte und nicht durfte, weil sein Vater vor 1975 bei den Amerikanern gearbeitet hatte. Der immer das kleine Büchlein bei sich hat mit den lobenden Bemerkungen seiner ausländischen Schützlinge: etwa die von Busspannen und Händlern genervte Nicole, die nur Dung davon abgebracht hatte, ihre Vietnam-Reise abzubrechen. Und jetzt rettet Dung meinen ohnehin viel zu engen Zeitplan. Der Zug ist pünktlich abgefahren. Dung brettert mich mit Rucksack zum Highway No. 1, wo ich einen Reisebus erwische.



Einheimische sind geborene Guides.

Respekt!

Wer ständig über »Nepper, Schlepper, Bauernfänger« und »Wucherpreise für Ausländer« in einem der billigsten Reiseländer weltweit und über gefälschte Markenprodukte bis hin zu Fake-Taxis schimpft, der ist (seinem) Dung offenbar (noch) nicht begegnet. Vietnam ist kein einfaches Reiseland, man muss sich ein bisschen Respekt verschaffen und selbstverständlich auch zeigen; dazu gehört angemessene Kleidung ebenso wie ein paar Worte in der Landessprache und manchmal auch ein erlösendes Lachen, wenn die Worte fehlen. Und dann klappt es auch mit diesen »Halunken«, den Vietnamesen, auch wenn sie den »gia du lich«, den Ausländerpreis verlangen. Natürlich darf man hierzulande nie das Handeln vergessen, aber hey, wir sind in Asien! Und Respekt verdient ein Volk allemal, das sich seit mehr als tausend Jahren gegen Eindringlinge und Invasoren zur Wehr setzt und nicht erst seit der letzten Jahrtausendwende wirtschaftliche Rekorde bricht.

Wirtschaftswunder und Turbokapitalismus

»Doi moi« hieß das Zauberwort zur wirtschaftlichen Öffnung Vietnams ab 1986. Nach zwei Jahrzehnten mit fast zweistelligen Wachstumsraten steht das einst zerbombte Land heute an der Weltspitze der Exportländer für Reis, schwarzen Pfeffer und Kaffee. Dabei war Vietnam noch Mitte der 1990er-Jahre eines der elf ärmsten Ländern weltweit! Bis 2020 will das Bauernland zu den Industrienationen aufsteigen. Die Armut wurde in den vergangenen zwei Jahrzehnten von 60 auf zehn Prozent gesenkt. Mit einem jährlichen Durchschnittseinkommen von geschätzten 1400 US-Dollar (1993: 200 US\$) zählt der »Tigerstaat« zu den Staaten mit Mittelstandseinkommen. Doch Schulbesuch und Arztbehandlung kosten heutzutage auch im vietnamesischen Sozialismus wieder Geld.

Immer deutlicher werden die Schattenseiten des Turbokapitalismus: die Inflation und eine weitreichende Korruption bis hin zu den Lehrern, die Landflucht und die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Land- und Stadtbevölkerung, zwischen Arm und Reich, nicht zu vergessen die zunehmenden Probleme bei Abwasser- und Müllentsorgung.

Der gesellschaftliche Wandel

Vietnams Jugend will Facebook und Smartphones, Mopeds und Reisen, Wohlstand und Fortschritt. Dabei bleiben nicht selten die seit rund tausend Jahren konfuzianisch geprägten Werte und Moralvorstellungen innerhalb der Familien und